

getaufte Katholiken würden. Sie dagegen hat mehrfach davon gesprochen, daß Gottes Barmherzigkeit viele Wege kenne. „Es hat mir immer sehr ferngelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Gott ist die Wahrheit und wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob er es weiß oder nicht“, schrieb sie an *Adelgundis Jaegerschmid* im März 1938.

In den Jahren vor Abfassung ihres Testaments hat sie sowohl den Weg ihrer Mutter (den jüdischen Glauben) als auch den Weg Husserls (die philosophische Suche nach Wahrheit) als Weg zu Gott bezeichnet und ausdrücklich anerkannt. In ihrem Testament steht an erster Stelle der Aufruf an die Christen, durch ihre Lebensführung und ihr stellvertretendes Mitleiden, andere zu überzeugen. Das ist gut teresianisch und gut paulinisch. Im Kontext des Kapitels über die Errettung ganz Israels sagt Paulus den Christen:

„Angesichts des Erbarmens Gottes ermahne ich euch, meine Brüder, euch selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt; das ist für euch der wahre und angemessene Gottesdienst“ (Röm 12,1). Und in diesem Rahmen steht dann auch die Bitte.

Man kann diese Bitte um die Sühne für den „Unglauben der Juden“ und deren Weg zum Herrn daher auch als eine Bitte für das jüdische Volk, um die Kraft im Leiden, um das jüdische Glaubenszeugnis angesichts der Gewalt und der Verfolgung lesen. Und man wird dann auch sagen müssen, daß Edith Stein sich mit Paulus sehr wohl bewußt war, daß für Christen, eine Vollendung der Welt nicht ohne die jüdischen Schwestern und Brüder, die Gott zuerst berufen hat, denkbar ist „Denn unwiderrüflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (Röm 11, 29).

Andreas Uwe Müller

Alte Kirche heute

Standortbestimmung einer theologischen Disziplin

Der Rückgriff auf den Ursprung ist für Theologie und Kirche wesentlich. In besonderer Weise gehört die kritische Auseinandersetzung mit den Anfängen der christlichen Gemeinden und ihrer Lehrentwicklung zum unverzichtbaren Wesen verantworteter Theologie. Über Relevanz und Perspektiven kirchengeschichtlichen Arbeitens angesichts von Sparzwängen und einer Krise der Theologie diskutierten deutschsprachige Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler bei der jährlichen Tagung des „Arbeitskreises Patristik“ in München-Fürstenried. Stephan Ch. Kessler SJ, derzeit Assistent am Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie in Freiburg, faßt die Ergebnisse zusammen.

Geschichte und Religion gehören zusammen. Neben der dem Menschen eigenen historischen Neugier steckt implizit auch ein theologisches Motiv in der Frage nach dem Beginn des Ganzen. In der Antike birgt die Erforschung des Anfangs immer ein religiöses Moment. Ein theologisches Verständnis von Geschichte belegen noch Mythos und Bibel, nach denen Mensch und Kosmos in der Gottheit ihren Ursprung haben, während die Moderne heilige und profane Historie strikt voneinander trennt.

Da im jüdisch-christlichen Kontext Offenbarung in und als Geschichte erging und sich aus dieser Vorgabe das Konzept „Heilsgeschichte“ entwickelt hat, kann es letztlich keine christliche Theologie ohne historische Fragen geben. Glaube und Kirche sind definitiv geschichtliche Größen: Sie gründen in dem Glauben an das in Raum und Zeit ergangene Wort und Handeln Gottes. Deshalb ist und bleibt historisches Argumentieren für jede Theologie grundlegend und wesentlich. Von daher bildet Kirchengeschichte ein unerlässliches Strukturmoment christlich theologischen Arbeitens in den verschiedenen Aspekten biblisch-exegetischer, systematischer und praktischer Fragestellungen.

Im Bereich der theologischen Forschung als akademisch-universitärer Wissenschaft widmet sich das Fach *Alte Kirchengeschichte* mit dem anerkannten Instrumentarium der historischen Methode den außerbiblischen Zeugnissen der frühen Christenheit. Die innere und äußere Entwicklung der Lehre und der Organisation des christlichen Glaubensweges in Auseinandersetzung mit und in Angleichung an die heidnisch-antike Umwelt bilden den Forschungsgegenstand dieser Disziplin. Die zeitliche Dauer der als „Alte Kirche“ bezeichneten Epoche umfaßt die Geschichte des Christentums von der missionarischen Ausbreitung nach der paulinischen Völkerpredigt bis zum Ausgang der Antike, der durch den politischen und geistigen Zerfall des Römischen Reichs, den Übergang zur Welt des Mittelalters und den Aufstieg des Islams markiert wird. Das *Imperium Romanum* bildet für die Alte Kirchengeschichte den geographischen, politischen, sozialen und weitgehend auch sprachlichen Rahmen, der die Ausbreitung und die institutionelle wie auch die religiös-dogmatische Entwicklung des Christentums entscheidend beeinflußt hat.

Aus inhaltlichen und zeitlichen Gründen wird der Alten

Kirchengeschichte im akademischen Bereich meist die literaturwissenschaftlich-philologische Väterkunde der *Patrologie* zugeordnet. Dieser Teildisziplin fällt die Aufgabe zu, die außerbiblischen literarischen Leistungen der christlichen Autoren zu erforschen, darzustellen und zu bewerten. Nach der traditionellen Definition wurden nur die rechtgläubigen Autoritäten des christlichen Glaubens als „Kirchenväter“ bezeichnet. Da diese Grenzziehung zwischen heterodoxer und orthodoxer Theologie schwierig und dazu unhistorisch ist, wird sie in der gegenwärtigen Forschung nicht praktiziert. Autoren wie z. B. *Tertullian* (um 160 – nach 220) oder *Origenes* (um 185–253/54) bleiben für die umfassende Kenntnis der theologischen Entwicklung auch als ‚kirchliche Dissidenten‘ unerlässlich.

Die moderne Kirchengeschichte beachtet immer auch die kirchenkritische Religiosität und die außerkirchliche Wirkungsgeschichte des Christlichen; denn die als „eine, heilige, katholische und apostolische“ geglaubte Kirche existiert historisch immer nur in konfessioneller Konkurrenz und religiöser Pluralität. Das Fach Patrologie stellt im Anschluß an die neutestamentliche Exegese eine literatur- und sprachwissenschaftliche Disziplin des frühchristlichen Schrifttums dar, das einerseits die systematische Reflexion des Glaubens sichert und ergänzt, während es auf der anderen Seite die Literaturgeschichte der klassischen Antike fortschreibt. Als Geschichtswissenschaft innerhalb der Theologie benutzen Alte Kirchengeschichte und Patrologie analog zur profanen Historiographie für ihre Arbeit mit den verschiedenartigen Quellen und Zeugnissen des Altertums die historisch-kritische Methode, wie sie seit der Aufklärung entwickelt und weiter entfaltet wurde.

Historische Forschung muß sich rechtfertigen

Obleich spätestens seit dem Beginn der Neuzeit methodisch als unhintergehbare Tatsache feststeht, daß verantwortete Theologie ohne historisches Arbeiten nicht auskommen kann, sind Position und Bedeutung der kirchengeschichtlichen Disziplin in ihrer kritischen Funktion innerhalb des Fachs Theologie bis heute wissenschaftstheoretisch wenig geklärt (*S. Stork*, Kirchengeschichtsschreibung als Theologie. Theorien der Kirchengeschichtsschreibung in der deutschsprachigen evangelischen und katholischen Theologie seit 1945, Hamburg 1993). In Zeiten innerer und äußerer Krise muß sich der Luxus historischer Forschung – auch in der theologischen Wissenschaft – rechtfertigen. Angesichts einer weltweiten Säkularisierung sind Theologie und Kirchen heute von außen durch eine Verdunstung des Glaubens und von innen durch eine Tendenz zur unhistorischen Fundamentalisierung herausgefordert.

Dazu kommen derzeit im universitätspolitischen Kontext aus Einsparungsgründen die Zwänge zur Reduktion des theologischen Fächerkanons bzw. die überzogenen Erwartungen von direkter Verwertbarkeit und praktischer Rele-

vanz an eine wissenschaftliche Disziplin (vgl. *A. Beutel*: Vom Nutzen und Nachteil der Kirchengeschichte. Begriff und Funktion einer theologischen Kerndisziplin, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 94 [1997] 84–110). Deshalb stellt sich die Frage, ob zur Lösung der anstehenden Fragen und der globalen Probleme von Theologie und Kirche Kirchengeschichte gebraucht wird, gar die Geschichte der Alten Kirche und die Lehre der Kirchenväter?

Gebraucht wurde die Geschichte der Alten Kirche und der Väter in der Vergangenheit immer in Zeiten des *Übergangs* und der *Neuorientierung*. Deshalb findet sich in vielen Handbüchern auf die Frage nach dem Beginn kirchengeschichtlicher Forschung der Hinweis auf das 16. Jahrhundert als der Epoche der Konfessionalisierung. Diese Position ist jedoch einseitig, auch wenn in den reformatorischen Auseinandersetzungen um den rechten Glauben der Traditionsbeweis und der „Konsens der Väter“ eine besondere Bedeutung gewonnen haben. Der Rückgriff auf die Tradition ist keine Erfindung des Zeitalters der Renaissance, das in humanistischer Begeisterung gerade antike Quellen gerne zu Autoritäten erhob. Die geschichtliche Perspektive gehört von Anfang an zum Wesen jüdisch-christlicher Theologie.

Von der Apostelgeschichte bis zu Mignes Patrologie

Die früheste christliche Schrift, die bereits in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts mit einem ausdrücklich historischen Interesse die Geschichte der Entwicklung der nachösterlichen Gemeinde nachzeichnet, ist die *Apostelgeschichte*. Der Autor dieses biblischen Buches will durch den „kirchengeschichtlichen“ Rückblick die Kontinuität der jeweiligen Gegenwart mit dem Charisma des Ursprungs unterstreichen. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts legt der gelehrte Bischof *Eusebius von Caesarea* in Palästina eine erste umfassende Darstellung der Geschichte der Kirche vor und wurde durch diese bedeutende Quellenschrift der vorkonstantinischen Zeit zum „Vater der Kirchengeschichte“ als literarischem Genus. Erstmals finden wir in der theologischen Argumentation der Schrift „Über den Heiligen Geist“ des *Basilios von Caesarea* (330–379) nach den biblischen Belegen eine Liste mit Zitaten „von in der Kirche berühmten Männern“ im Sinne eines ‚Väterbeweises‘ (*H. J. Sieben*: *Fontes Christiani* 12 [1993] 292–311). Diese historische Grundlegung bleibt für die weitere Theologiegeschichte bestimmend und gestaltend.

Zu Beginn der Neuzeit wurde *Erasmus von Rotterdam* zu einem wichtigen Initiator patristischer Wissenschaft im modernen Sinn, während die Kirchengeschichte in den Streitigkeiten infolge der Reformation vor allem apologetisch zur Unterstützung der je eigenen Position ge- und mißbraucht wurde. Erst das neue wissenschaftliche Interesse an der Geschichte des Christlichen und die qualifizierten Veröffentli-

chungen der benediktinischen bzw. jesuitischen Gelehrtengruppen der Mauriner und Bollandisten haben im 17. und 18. Jahrhundert die Kirchengeschichtsschreibung wieder aufgewertet. Viele dieser Ergebnisse hat der geschickte Verleger *Jacques-Paul Migne* in seiner monumentalen Patrologie verwertet (*Patrologiae cursus completus. Series graeca et latina*, Paris 1841–1866; zusammen 382 Bände!).

Das 19. Jahrhundert brachte durch die Fortschritte in den Literatur- und Geschichtswissenschaften einen großen Aufschwung kirchengeschichtlichen Arbeitens mit sich. Dazu kamen zahlreiche Dokumentenfunde der orientalischen Traditionen und archäologische Entdeckungen, die viele Vorstellungen von den Alten Kirche revidierten (zum Stand der Christlichen Archäologie vgl. den aktuellen Forschungsbericht: *R. Warland*, Von der Christlichen Archäologie zur Spätantiken Archäologie, in: *Zeitschrift für antikes Christentum* 2 [1998] 3–15).

Die Wissenschaft des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts hat die Frage nach der Bedeutung und der theologischen Funktion der Kirchengeschichte vor allem *pragmatisch* gelöst. Mit exemplarischem Forschergeist wurden gerade in der ersten Hälfte des Saeculum bedeutende kritische Textausgaben altkirchlicher Literatur und richtungsweisende kirchenhistorische Standardwerke erarbeitet. Namen von Herausgebern und Autoren wurden zum Programm: *A. von Harnack*, *O. Bardenhewer* oder *F. J. Dölger* stehen im deutschen Sprachraum neben anderen für die Klassiker in der Erforschung des reichen Beziehungsgeflechts zwischen Antike und Christentum.

Als ein renommiertes Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der Antiken Welt dokumentieren die bisher erschienenen 17 Bände des „Reallexikon für Antike und Christentum“ (Stuttgart 1950 ff.) auf einer breiten Ebene, daß Christentum immer auch ein Stück Antike bedeutet. Die beiden klassischen patristischen Editionsreihen des Wiener- bzw. des Berliner Kirchenvätercorpus erschließen den Reichtum der altkirchlichen Literatur (*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*, Wien 1860 ff.; Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, Berlin 1897 ff.).

Viele wichtige Texte und oft verborgene Schätze der altkirchlichen Tradition wurden und werden in verlässlicher Form durch diese Editionsreihen zugänglich gemacht. Dazu kamen die drei Auflagen der Übersetzungsreihe „Bibliothek der Kirchenväter“ (Kempten/München 1869–1938), die viele Quellentexte der frühen Kirche erstmals in deutscher Sprache präsentierte. Ferner sind bedeutende Handbücher bzw. Nachschlagewerke zu nennen, die in vielen Auflagen und Übersetzungen in verschiedene Sprachen kirchengeschichtliches Lehren und Lernen weltweit geprägt haben: Für ein Jahrhundert war v. a. im katholischen Bereich die zuletzt dreibändige Kirchengeschichte von *K. Bihlmeyer* und *H. Tüchle* ein internationales Standardwerk kirchen- und theologischgeschichtlicher Information (Kirchengeschichte, [UTB 1919] Stuttgart ¹⁹1996) dazu kommt das bis heute nicht

überholte patristische Handbuch von *B. Altaner* und *A. Stüber*, das katalogartig über Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter informiert (Patrologie, Freiburg ⁹1993 = unveränderte Nachdruck der zuletzt 1978 bibliographisch auf den neuesten Stand gebrachten Ausgabe von 1966).

Im internationalen Kontext haben Wissenschaftler wie *H.-I. Marrou*, *J. Daniélou*, *M. Pellegrino* oder *H. Chadwick* mit ihren Werken grundlegende Einsichten über das Christentum in der religiösen und kulturellen Welt des klassischen Altertums vermittelt. Ihre, aber auch andere kirchen- und literaturgeschichtliche Monographien und Nachschlagewerke haben nicht nur Wissenschafts-, sondern auch Theologiegeschichte geschrieben. Sie führten zu einer neuen Wertung und Bewertung der christlichen Tradition. So war die Rückbesinnung auf die theologischen Leistungen der Väterzeit durch die von *H. de Lubac* u. a. in Lyon begründete und bis heute äußerst produktive Textreihe „Sources Chrétiennes“ (originalsprachig-französisch, Paris 1941 ff.; 1998 über 430 Bände!) eine inspirierende Kraft für die Neuansätze der sog. „Nouvelle Théologie“.

Theologische und kirchenpolitische Nachwirkungen der patristischen Grundlagenstudien lassen sich auch bei den Brüdern *H.* und *K. Rahner* erkennen, die der Gestalt der Theologie des 20. Jahrhunderts wesentliche Impulse vermittelt haben. Die Rückbesinnung auf die altkirchlichen Quellen hat besonders im katholischen Milieu dazu geführt, unhistorische Engführungen einer verkrusteten Schultheologie aufzubrechen. Der Impuls zur Erneuerung, der vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausging, ist ohne die vorausgegangene historische und theologische Rückbesinnung auf die Geschichte der frühen Christenheit undenkbar. Durch Kirchengeschichte haben sich Theologie und Kirche in unserem Jahrhundert verändert.

Standardwerke bedürfen der Fortschreibung

Die aktuellen Schwerpunkte der altkirchlich-patristischen Studien lassen sich im deutschen Sprachraum in drei Bereiche gliedern: 1. Die Fortschreibung der international anerkannten Standardwerke auf dem neuesten Stand der Forschung; 2. Akzentsetzende Einzelstudien zu verschiedenen Themen bzw. maßgebliche Monographien und schließlich 3. Neue Initiativen:

1.) Nicht selten haben die zu Standardwerken avancierten deutschsprachigen Nachschlagewerke zur Alten Kirchengeschichte und Patrologie weltweite Anerkennung gefunden; doch bedürfen diese Standardwerke, die größtenteils aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen, angesichts des Fortschritts der Wissenschaften der Erneuerung, um weiterhin Zugänge zur Alten Kirche zu gewährleisten. Von den traditionsreichen kirchengeschichtlichen Handbüchern hat der altkirchliche Teil des „*Bihlmeyer-Tüchle*“, in dem vollkommen neu bearbeiteten „Lehrbuch der Geschichte der Alten Kirche“ (Paderborn 1997) von *K. S. Frank* (Freiburg)

einen Nachfolger auf dem aktuellen Niveau der Forschung gefunden. Während Frank ein knappes Nachschlagewerk mit verlässlichen Informationen und weiterführenden Hinweisen vorgelegt hat, ist die noch nicht vollständig vorliegende „Kirchengeschichte“ aus der Feder von *E. Dassmann* (Bonn) – ein Halbband fehlt noch – mehr für eine durchgehende Lektüre konzipiert ([Studienbücher Theologie 10, 11/1] Stuttgart 1991, 1996).

Der Versuch von *H. R. Drobner* (Paderborn) auf dem Gebiet der altkirchlichen Literaturgeschichte das Nachschlagewerk „Altaner-Stuiber“ durch das „Lehrbuch der Patrologie“ (Freiburg 1994) zu ersetzen, hat in bezug auf die Vollständigkeit nicht nur Zustimmung gefunden. Umfassende und präzise Information in knappen Artikeln über die Autoren der Väterzeit und die literarischen Gattungen hat sich das bereits länger angekündigte „Lexikon der antiken christlichen Literatur“ unter der Herausgeberschaft von *S. Döpp* und *W. Geerlings* (Bochum) zum Ziel gesetzt, dessen Erscheinen jedoch noch aussteht.

2.) Neben den klassischen theologie- und dogmengeschichtlichen Themen der altkirchlichen Forschung im deutschen Sprachraum (z. B. die Studien zur Dogmengeschichte von *C. Andresen* oder die Untersuchungen zur Christologie des im vergangenen Monat verstorbenen *A. Grillmeier* [vgl. ds. Heft, S. 540]) hat sich in neuerer Zeit ein ausgeprägtes Interesse am *patristischen Umgang mit der Bibel* herauskristallisiert. Von Anfang an ist die Bibel gedeutete Schrift und ihre durch antike Auslegungstraditionen bestimmte Interpretation prägte die Entwicklung und Geschichte der Christenheit, was die von *Ch. Kannengiesser* (Notre-Dame/USA) herausgegebene mehrbändige Sammlung „La Bible de tous les temps“ (Paris 1984–1989) eindrucksvoll belegt.

Gerade aus dem alttestamentlichen Bereich kommen wichtige Anstöße zur patristischen Exegesegegeschichte: Die von *M. Harl* (Paris) redigierte Sammlung zur Geschichte der griechischen Übersetzung des Ersten Testaments, die auch die Aufnahme und Rezeption der Septuaginta in der Alten Kirche berücksichtigt (La Bible d'Alexandrie, Paris 1986 ff.), das von *M. Sæbo* (Oslo) konzipierte exegesegegeschichtliche Sammelwerk „The Hebrew Bible/Old Testament. The History of its Interpretation“ (Bd. 1/1, Göttingen 1996) oder der dreibändige exegesegegeschichtliche Durchblick „Epochen der Bibelauslegung“ (München 1990, 1994, 1997) des Alttestamentlers *H. Graf Reventlow* (Bochum). Wichtige „Neuerscheinungen zur Exegese der Kirchenväter“ bewertet *B. Studer* (Rom-San Anselmo) in einem Umschaubearbeitung (In: Theologische Revue 93 [1997] 91–94).

Als Folge der exegesegegeschichtlichen Forschungen ist auch ein verstärktes Interesse an der frühchristlichen Verkündigung und Predigt zu beobachten (vgl. *A. Merkt*, Maximus I. von Turin. Die Verkündigung eines Bischofs der frühen Reichskirche im zeitgeschichtlichen, gesellschaftlichen und liturgischen Kontext, Leiden 1997 bzw. die neue Reihe „A New History of the Sermon“, deren erster Band gerade erschienen ist: *M. B. Cunningham* – *P. Allen* [Hg.], Preacher

Gedanken freisetzen



Allan Luks mit Peggy Payne
Der Mehrwert des Guten
Wenn Helfen zur heilenden Kraft wird
304 Seiten, gebunden
ISBN 3-451-26659-8
DM 38,- /öS 277,- /SFr 36,-
Wer anderen hilft, aktiviert eine positive Kraft – auch für sich selbst. Allan Luks liefert hierfür erstmals den auch wissenschaftlichen Nachweis: Helfen ist ein Weg zum erfüllteren und gesünderen Leben.

David F. Noble
Eiskalte Träume
Die Erlösungsphantasien der Technologen
320 Seiten, gebunden
ISBN 3-451-26594-X
DM 44,- /öS 321,- /SFr 42,-
Was bleibt vom Menschen? Das Schaf Dolly scheint erst der Anfang. Noble zeigt: Erlösungswahn und rationales Denken sind eine unheilvolle Allianz eingegangen.



Felipe Fernández-Armesto
Wahrheit
Die Geschichte. Die Feinde. Die Chancen.
288 Seiten, gebunden
ISBN 3-451-26667-9
DM 38,- /öS 277,- /SFr 36,-
„Als Pilatus fragte: ‚Was ist Wahrheit?‘, wartete er offenkundig nicht auf eine Antwort. Felipe Fernández-Armesto hat genau das Buch geschrieben, das man hätte Pilatus in die Hand drücken sollen.“ (Financial Times).

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder beim Freiburger Buchversand, Habsburgerstr. 116, 79104 Freiburg, Tel. 0761/2717-328 - Fax 0761/2717-360.

HERDER / SPEKTRUM

and audience, Leiden 1998). Angeregt durch die Gender-Studies hat sich in den letzten Jahren auch ein eigener Forschungsschwerpunkt zur *Rolle der Frau in der Alten Kirche* entwickelt, der neue Perspektiven besonders auf dem Gebiet der Geschichte des Amtes und der Askese eröffnet (*I. Stahlmann*, *Der gefesselte Sexus. Weibliche Keuschheit und Askese im Westen des Römischen Reiches*, Berlin 1997).

3.) Unter den Trends und Initiativen ist an erster Stelle die erfolgreiche zweisprachige Übersetzungsreihe „*Fontes Christiani*“ (FC) zu nennen. Seit 1991 sind bereits dreißig Bände von christlichen Quellentexten aus dem Altertum und Mittelalter erschienen. Der originalsprachliche Text wird einer neu erarbeiteten deutschen Übersetzung gegenübergestellt (eine Ausnahme bildet der Verzicht auf den syrischen Originaltext bei *Aphrahats* [um 270 – um 345] *Unterweisungen* [*P. Bruns*: FC 5.1/2]). Ferner kommentieren Fußnoten den Text und eine qualifizierte Einleitung macht mit dem neuesten Stand der Forschung vertraut. Auf dem weiten Feld der Forschung zu *Augustin von Hippo* (354–430) hat der erste Band des von *C. Mayer* (Gießen) koordinierten „*Augustinus-Lexikon*“ (Basel 1986–1994) zusammen mit dem gesamten literarische Werk Augustins auf CD-ROM gespeicherten „*Corpus Augustinianum Gissense*“ (CAG) die internationale Fachwelt überzeugt.

Rückbindung an die Tradition als Ermöglichung von Freiheit

Angesichts der Tendenz zu Spezialisierung und Differenzierung in den historischen Wissenschaften haben *H. C. Brennecke* (Erlangen) und *C. Marksches* (Jena) Mut und Initiative besessen, die „*Zeitschrift für Antikes Christentum – Journal of Ancient Christianity*“ (ZAC 1 [1997]) als ein schwerpunktmäßig interdisziplinäres Kommunikationsorgan ins Leben zu rufen. Die neue akademische Fachzeitschrift will nach angelsächsischem Vorbild dem Dialog der Alten Kirchengeschichte mit der historischen Religionswissenschaft und der klassischen Altertumswissenschaft bzw. den klassischen Philologien und der fachlichen Diskussion dienen. Daß dieses Angebot zur fachlichen Auseinandersetzung angenommen wurde, zeigen die lebhaften Reaktionen von *A. Lindemann* (Bielefeld) und *G. Schöllgen* (Bonn) auf die von *R. M. Hübner* (München) vorgetragenen „*Thesen zur Echtheit und Datierung der sieben Briefe des Ignatius von Antiochien*“ (ZAC 1 [1997] 44–72; 185–194; 2 [1998] 16–25).

Bei aller Verpflichtung gegenüber der historischen Methode ist Kirchengeschichte *genuin theologisch*. Die theologische Perspektive stellt den eigenen Fragehorizont dieser besonderen Geschichtswissenschaft dar. Ein Zugang vom Glauben her ist der Erforschung des frühen Christentums angemessen und der entsprechende Denkraum. Das wache Bewußtsein für die Bedeutung des eigenen Standpunktes bei der Rekonstruktion aus geschichtlichen Quellen zeichnet die

moderne historische Forschung aus. Berücksichtigt man ferner, daß geschichtliches Wissen immer Einsicht in die historische Bedingtheit gerade auch der eigenen Situation vermittelt, so könnte man kirchengeschichtliche Bildung geradezu als ein Gütezeichen von Theologie betrachten.

Kirchengeschichte lehrt, in Distanz zu treten, sowohl zum Erkenntnisgegenstand als auch zum Erkenntnisprozeß. Sie kann das Bewußtsein für die Geschichtlichkeit von theologischen Entwürfen, christlichen Lebensformen und kirchlichen Strukturen wachhalten und auf den analogen Charakter aller Rede von Gott hinweisen. Die vielgestaltige Breite altkirchlichen Glaubens und Lebens kann theologische Bescheidenheit lehren; denn die unaufhebbare geschichtliche Differenz macht jegliches naive theologische Selbstverständnis unmöglich und widersetzt sich allen Versuchen einer unangemessenen dogmatischen Systematisierung wie auch der Versuchung einer geschichtslosen Fundamentalisierung. Insofern ist kirchengeschichtliches Wissen Ausdruck theologischer Kompetenz.

Der Epoche der Alten Kirche und der Theologie der Väter kommt aufgrund der Tatsache, daß sie in besonderer Weise zum Ursprungsgeschehen gehört, eine richtungweisende Funktion zu. In der nachapostolischen Zeit wurde die „*Erstantwort*“ (*J. Ratzinger*) auf das geoffenbarte Wort Gottes gegeben, die sich in verschiedenen Grundvorgängen erschließt: der Festlegung des Kanons der Schrift, der Formulierung der bis heute gültigen Glaubensbekenntnisse der ganzen Christenheit, der Entfaltung der liturgischen Grundgestalt des christlichen Gottesdienstes und der Schaffung einer christlichen Theologie durch das Bekenntnis zur rationalen Verantwortung des Glaubens. Auch wenn sich jede Zeit um das Verstehen des Ursprungs immer neu bemühen muß, kommt sie an den konstitutiv gewordenen Antworten nicht vorbei. Selbst wo diese kritisiert oder abgelehnt werden, bilden sie dennoch den Rahmen für die Identität christlicher Theologie.

Die Rückbesinnung auf die gemeinsamen Väter des Glaubens vor den konfessionellen Zersplitterungen birgt dazu eine oft unterschätzte ökumenische Chance. Die Kirchenväter sind Väter nicht für einen Teil, sondern für die Kirche jenseits der Konfessionsgrenzen. So gilt z. B. die theologische und geistliche Autorität der drei kappadokischen Kirchenväter des 4. Jahrhunderts *Basilios von Caesarea*, *Gregor von Nyssa* und *Gregor von Nazianz* in der Kirchen des Ostens und des Westens. Gerade für die Orthodoxie und die orientalischen Kirchen ist die Ausrichtung an der Patristik ein Garant für den rechten Glauben; daher ist ihre Kenntnis für den ökumenischen Dialog unerlässlich (vgl.: Bericht über die ökumenischen Annäherungen der assyrischen „Kirche des Ostens“: HK, Juli 1998, 366–370). Darüber hinaus sind die Kirchenväter Zeugen für einen spirituellen Reichtum und eine in der Neuzeit verlorengegangene Einheit von Glauben und Leben, die vielfach anziehend wirkt. Gerade das asketisch-monastische Schrifttum bietet für den suchenden Menschen Anregung auf dem Gebiet der Spiritualität,

wie eine geistliche Textauswahl von *H. J. Sieben* (Frankfurt-St. Georgen) belegt (Ausgestreckt nach dem, was vor mir ist. Geistliche Texte von Origenes bis Johannes Climacus, Trier 1998). Die Alte Kirche hat grundlegende Paradigmen für eine Inkulturation des Glaubens in einer nichtchristlichen Umwelt entwickelt, die das Christentum auch in der säkularen Welt der Postmoderne nutzen kann, wenn dieser Glaube heutigen Kulturen verkündet wird.

Christlicher Glaube lebt wesentlich aus der Tradierung und Neubewertung seiner zentralen Inhalte und Aussagen. Vergegenwärtigung von Tradition, keineswegs im Sinne musealer Betrachtungsweise, wird von der Kirchengeschichtsforschung geleistet. Sie liefert Erkenntnisse, an denen sich gegenwärtige Glaubens- und Lebenspraxis messen kann, um zu eigenständigen und möglicherweise neuen Formen zu finden, die sich aber dennoch vor einer 2000jährigen Tradition verantworten müssen. Wie der Erziehungs- und Lernprozeß in Familie und Gesellschaft deutlich zeigen, kann Weitergabe von Werten nur gelingen, wenn Menschen in einem kritisch-konstruktiven Verhältnis zu der Geschichte stehen, aus der sie kommen und in der sie leben. Gleiches gilt von der Weitergabe des Christlichen, dessen historische Dimension

die Kirchengeschichte erforscht und gegenwärtig hält. Die Rückbindung an die Tradition als Ermöglichung von Freiheit unterstreicht die römische „Instruktion über das Studium der Kirchenväter“ aus dem Jahr 1989: „Der lebendigen Überlieferung der Väter folgen bedeutet nicht, sich an die Vergangenheit als solche zu klammern, vielmehr mit einem Gefühl der Sicherheit und mutigen Freiheit der Linie des Glaubens zu folgen und sich dabei ständig am Fundament zu orientieren“ (Nr. 22). Einheit und Kontinuität auf der Grundlage dessen, was nach einer einflußreich gewordenen Formulierung des *Vinzenz von Lérins* aus dem Jahr 434 „überall, immer und von allen“ geglaubt wurde (Communitorium 2, 10), ist nicht historischer Ballast der Theologie, sondern der Fundus für eine lebendige Fortschreibung der christlichen Tradition, die das Heute ernst nimmt. Wenn die Disziplinen Alte Kirchengeschichte und Patristik vermitteln, daß sie die Quellen und Werkzeuge besitzen, die es ermöglichen, Hell und Dunkel in der Kirche nebeneinander stehen zu lassen, die Geschichte der Frauen weder zu vergessen noch zu verschweigen, tendenziöser Literatur zu begegnen, sind und bleiben sie für verantwortete Theologie wesentlich und unverzichtbar.

Stephan Ch. Kessler

Sünde des Schweigens

Die Kirche in Ruanda und Burundi auf dem schwierigen Weg der Erneuerung

Chancen und Hindernisse eines kirchlichen Beitrags zu Versöhnung und Wiederaufbau der beiden von Gewalt zerrissenen Länder zeigt im folgenden Beitrag der Burundier Albert Mbonerane. Nach Schuldienst, der Leitung einer katholischen Zeitschrift und einem vielfältigen Engagement in der Liga für Menschenrechte war er von 1993 bis 1997 Botschafter der Republik Burundi in Deutschland, Schweiz, Österreich, Polen und beim Heiligen Stuhl. Mbonerane skizziert die vielfachen, auch problematischen Beziehungen und Verflechtungen der Kirche mit den politischen und gesellschaftlichen Kräften ihrer Länder.

Die Kirche in Burundi feiert in diesem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen und die Kirche in Ruanda wird dieses Jubiläum in zwei Jahren begehen. Rein zahlenmäßig sind die Christen in beiden Ländern stark vertreten, mehr als 65 Prozent der Bevölkerung ist katholisch. Das liegt daran, daß die Evangelisation gleichzeitig mit der Kolonisation begann, die Kolonialherren die Missionare mit der Aufgabe der „Zivilisation“ betraut hatten.

Über die Katechese hinaus widmete sich die Kirche von Anfang an dem *Schulwesen*, was ihr ermöglichte, ihre Bedeutung in der burundischen und ruandischen Gesellschaft zu vergrößern: „Schule und Unterricht beschäftigten die Kirche in gleichem Maß wie ihre genuin religiösen Aufgaben. Kardinal Lavignerie betrachte dies als besonders effektives Mittel, um Afrika zum Katholizismus zu bekehren; eindringlich

empfahl er auch den Weißen Vätern, sich mit dem Schulwesen zu befassen“ (*Justin Kalibwami*, *Le Catholicisme et la société Ruandaise, 1900–1962*, in: *Présence africaine*, 1991, S. 257.) An jeder Missionsstation waren die Missionare gehalten, eine Grundschule aufzubauen. Ein Weißer Vater wurde zum Schulinspektor ernannt und er verbrachte den Großteil seiner Zeit damit, im Land herumzureisen, um diese Schulen zu besuchen und neue zu gründen.

In dieser Periode starken Wachstums haben sich einige Missionare zu *rassistischen Ansichten* hinreißen lassen, was so weit ging, daß sie die Herausbildung einer überlegenen Rasse, die der Tutsi, und einer unterlegenen, die der Hutu und der Twa, förderten. Man spricht davon, daß in dieser Phase Bischof *Léon Classe* mehrfach bei der belgischen Regierung interveniert habe, sie solle die Führung Ruandas den